

Der Bundesfreiwilligendienst hat mein kritisches Denken gefördert.

Wo haben Sie Ihren Bundesfreiwilligendienst absolviert?

Meinen BFD habe ich in einem Hort in Pirna absolviert und bin jeden Tag von Dresden aus gependelt.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, einen Freiwilligendienst zu absolvieren?

Nach dem Abitur wollte ich nicht sofort studieren, weil ich noch unsicher war, welche Fachrichtung ich studieren sollte. Meine Idee war Lehramt für die Grundschule, aber da ich Einzelkind bin, wusste ich nicht, ob ich mit Kindern in diesem Alter gut umgehen kann.

Sie zwischen dem Freiwilligen Sozialen Jahr und den Bundesfreiwilligendienst wählen. Wie haben Sie diese Entscheidung getroffen?

In meinem Fall war beides möglich. Aber die Unterschiede sind nicht wirklich entscheidend: Beim BFD hatten wir ein zusätzliches Seminar – eine bildungspolitische Woche in Schleife, und ich glaube, beim BFD gab es auch etwas mehr Taschengeld – aber bei der Tätigkeit an sich gab es keine Unterschiede. In unserem Hort hatten BFDler und FSJler die gleiche Beschäftigung.

Wieso haben Sie sich eine Einsatzstelle in Pirna herausgesucht?

Es gab zwei Gründe. Der eine war privat: Mein Freund lebte in Pirna. Der andere fachlich: Ich habe die Herausforderung gesucht und wusste, dass in Pirna verschiedene politische Einstellungen aufeinandertrafen und die in der Elternschaft auch ein Thema war. Und im Hort gab es drei Kinder von Geflüchteten, die gut integriert werden sollten. Die Auseinandersetzung mit kontroversen Meinungen hat mich schon immer interessiert.

Wie war Ihr Start in der Einrichtung? Und was waren Ihre Aufgaben?

Ich bin dort gut angekommen, und die Arbeit mit den Kindern hat mir viel Spaß gemacht. Zu meinen Aufgaben gehörten: Hausaufgabenbetreuung, mit Kindern Zeit verbringen, darauf achten, dass die Regeln eingehalten werden, Ausflüge begleiten, Organisatorisches, die Rezeption – also An- und



Abmeldung der Kinder, Spielsachen ausleihen, Krankenscheine entgegennehmen, bei Elternfragen die Erzieher rufen... Manchmal standen an der Rezeption lange Schlangen, aber es war interessant, als BFDlerin mit allen Eltern in Kontakt zu kommen.

Einen großen Unterschied gab es zwischen dem Schul- und dem Ferienalltag. Zu Beginn meines BFDs waren noch Ferien. Wir haben viele Ausflüge gemacht, ich konnte mit den Schülerinnen und Schülern viel spielen und mich in die Tätigkeit gut hineinfinden. Da konnte ich die Kinder ganz befreit kennenlernen.

Ich nahm auch an den Dienstbesprechungen teil. Probleme wurde immer offen angesprochen, denn es gab nicht immer Spiel und Spaß im Hort. Als Freiwillige kann man bei den großen Problemen, zum Beispiel bei Aggressionsproblemen von Kindern, nicht viel ausrichten. Aber es gab Gelegenheiten, bei denen ich das Gefühl hatte, selbst etwas bewirken zu können: Es waren die kleinen Sachen: Zum Beispiel die Zeiten, mit einem Kind individuell Deutsch zu lernen, oder an der Rezeption dafür zu sorgen, dass „Bitte“ und „Danke“ gesagt wird, ganz allgemein einen höflichen Umgang miteinander zu pflegen.

Ich habe gesehen, dass Erzieher*innen extrem viel zu tun hatten, habe mich bewusst zurückgehalten. Aber interessante und uninteressante Aufgaben haben sich stets die Waage gehalten.

Und für welches Studium haben Sie sich nach ihren BFD entschieden?

Ich habe mich für Lehramt am Gymnasium, nicht für Grundschullehramt entschieden.

Als Grundschullehrerin muss man mehr auf die Erziehung achten, weniger Unterrichtsinhalte bearbeiten. Ich aber mochte schon immer Diskussionen mit Schülern und höre mir gern verschiedene Meinungen an. Fachlichen Anspruch und geistige Herausforderungen gemeinsam mit Schüler*innen zu meistern und auch von Schüler*innen zu lernen – das kann ich am besten im gymnasialen Lehramt. Im vergangenen Jahr habe ich meine erste Unterrichtsstunde gehalten und weiß jetzt: Es war eine gute Entscheidung, und meine Erfahrungen aus dem Bundesfreiwilligendienst haben wesentlich dazu beigetragen.

Welche Rolle haben die AWO-Werte an Ihrer Einrichtung gespielt?

Die AWO Werte haben eine große Rolle gespielt. Zum Beispiel hat Hortleiterin Schüler*innen zum Streitschlichter ausgebildet. Diese haben dann in brenzligen Situation ganz selbständig gehandelt.

Wie haben Sie pädagogische Betreuung durch den AWO Landesverband erlebt?

Ich hatte mit zwei Koordinatorinnen des AWO Landesverbandes zu tun. Die Zusammenarbeit war toll, und es gab auch guten Kontakt zur persönlichen Betreuerin meiner Einrichtung. Die Seminare haben sehr viel Spaß gemacht. Es wurde nach Feedback gefragt, und die Freiwilligen haben super viel Beteiligung gezeigt – auch bei der Gestaltung der Seminarinhalte.

Was hat Ihnen der Freiwilligendienst ganz persönlich gebracht?

Es gab einen richtigen Vorher-Nachher-Effekt: Durch den Freiwilligendienst bin ich viel selbstbewusster geworden. Berufsalltag ist etwas anderes als Schule: Man übernimmt Verantwortung für Andere, man lernt so viele unterschiedliche Menschen kennen. Das hat mich darin bestärkt, dass ich beruflich etwas mit Menschen machen möchte.

Diesen Veränderungsprozess habe ich ganz bewusst erlebt. Am Ende des Freiwilligendienstes fühlte ich mich in der Erwachsenenwelt angekommen und

fühlte mich sicher, die Herausforderungen, die in der Zukunft auf mich zukommen, meistern zu können.

Welches besondere Erlebnis verbinden Sie mit Ihrem Freiwilligendienst?

Im Hort gab es ein paar schwierige Kinder, die sich oft geprügelt haben. Ich hatte immer befürchtet, dass sie mich gar nicht wahrnehmen und dass ich keinen Draht zu ihnen bekomme, weil ja schon die normalen Erzieher Probleme mit ihnen hatten. Eines Tages kamen zwei dieser Kinder auf mich zu – einfach so haben sie mir kleine Geschenke gemacht: Einen Muffin, ein selbst gebasteltes Armband. Diese Überraschung kam so einfach aus dem Nichts – so schöne kleine Aufmerksamkeiten. Da wusste ich: Die Kinder mögen mich, sie vertrauen mir, sie akzeptieren mich. Das war für mich ein sehr bewegender Moment – ich war sehr stolz auf meine Arbeit.

Was würden Sie anderen Freiwilligen empfehlen, wenn sie einen Freiwilligendienst antreten?

Im Freiwilligendienst kann man sich gut überlegen, ob man sich auch nachher beruflich dort sehen würde, ob die Tätigkeit Spaß macht. Und – ganz wichtig: Sich nicht vollständig anpassen! Das war auch etwas, was uns unsere Koordinatorinnen nahegelegt haben: Aus dem eigenen Gefühl heraus handeln und immer hinterfragen, ob man bestimmte Dinge so oder anders gemacht hätte. Es ist wichtig, nicht in einen Trott hineinzugeraten, sondern immer kritisch zu sein. Dieses Thema hatte unsere Seminarleiterin ganz bewusst angesprochen, und das war für mich eine ganz wichtige Aussage.

Herzlichen Dank für dieses tolle Interview und alles Gute für Ihre Zukunft!